



Heimatbrief



Folge 21

München, 12. November 1966

18. Jahrgang

Erschwernisse für die Vertriebenen-Presse

Der Verband heimatvertriebener Verleger e. V., Sitz Frankfurt, befaßte sich auf seiner Jahrestagung in Aalen eingehend mit der durch neue einschneidende Postgebühren-Erhöhungen vom 1. 1. 1967 an entstehenden Lage. Er faßte folgende Entschließung, mit der er sich an die deutsche Öffentlichkeit wendet:

Als 1945 bis 1948 die Vertriebenen in das ausgebombte Westdeutschland strömten, konnte sich noch keine Bundesrepublik Deutschland um ihr Schicksal bekümmern. Noch war durch die Militärregierungen jede Form von Vertriebenen-Verbindungen verboten. Damals waren es – neben den caritativen Verbänden – vor allem Einzelpersonlichkeiten, welche sich

ihrer Schicksalsgenossen aus der engeren Heimat annahmen, die Versprengten sammelten, die Getrennten zusammenführten, den heimkehrenden Soldaten erste Hinweise zum Auffinden ihrer Familien gaben. Es waren Frauen und Männer aus allen Schichten, die aus Verantwortungsgefühl dem Gebot der Stunde gemäß handelten.

So entstanden die Heimatbriefe. Sie erwiesen sich als erstes Band zu neuen Gemeinschaften, gaben Halt und Hoffnung, erwiesen sich lebensfähig über zwei Jahrzehnte und wurden zur Presse der Vertriebenen. Sie umfaßt heute noch rund 200 Titel.

Ohne Kapital begonnen, ohne nennenswerte Anzeigenerlöse, lebt sie ausschließlich vom Vertrauen und den Beiträgen ihrer Leser, die selbst mit nichts anfangen und mühsam wieder Fuß fassen mußten. Jahr für Jahr steigen die Kosten der Herstellung, aber es gibt kaum Chancen, dafür einen Ausgleich zu finden. Mancher dieser Verleger, die viel Arbeit und Idealismus investiert und das Risiko allein getragen haben, steht – älter geworden – bei sinkenden Umsätzen und steigenden Kosten einer ungewissen Zukunft gegenüber.

Dabei hat die Vertriebenenpresse auch heute noch eine Aufgabe zu erfüllen: die Aufrechterhaltung des menschlichen Kontaktes, die Förderung der gesellschaftlichen Eingliederung, Hilfe und Rat in persönlichen Bereichen und die Pflege des historischen und kulturellen Erbes der Heimat. Diese Zeitungen „erhalten das Kulturgut der Vertriebenengebiete in dem Bewußtsein der Vertriebenen“, wozu nach Paragraph 96 des Bundesvertriebenengesetzes Bund und Länder verpflichtet sind.

ENORME ERHÖHUNG DER POSTZEITUNGSGEBÜHREN

Notwendigerweise muß sich die Vertriebenenpresse der Bundespost bedienen. Daß ihre Leser in der ganzen Bundesrepublik und darüber hinaus verstreut sind, ist ihr besonderer Anteil am gesamtdeutschen Schicksal, der eine angemessene Berücksichtigung zur Erfüllung einer staatspolitischen Aufgabe verdienen würde. *Statt dessen sehen die im „Verband heimatvertriebener Verleger“ zusammengeschlossenen Herausgeber mit tiefer Sorge und mit Verbitterung, daß ausgerechnet verschiedene Maßnahmen der deutschen Bundespost die Erfüllung dieser staatspolitischen und – im besten Sinne – nationalen und humanitären Aufgaben erschweren.*

Schon zum 1. 1. 1964 wurden die Postzeitungsgebühren in so enormem Maß erhöht, daß die Verlage die doppelte und dreifache Gebühr zu zahlen hatten. Zahllose Bemühungen bei den zuständigen Bonner Stellen um eine Linderung dieser Belastung erbrachten nichts als Kanzleistrotz. Statt erwarteter Hilfe kommt

die Mitteilung von neuen Gebührenerhöhungen ab 1. 1. 1967, die in den wichtigsten Positionen 50 Prozent betragen.

Dabei fließt jetzt schon rund ein Viertel der gesamten Bezugs Erlöse an die Bundespost. Die Weitergabe dieser Kostensteigerungen an die Bezieher mag bei der übrigen Presse schon schwierig genug sein, bei den Vertriebenenpresse trifft sie vor allem die sozial Schwachen und die Rentner. Ein damit verbundener Aufwandschwund aber würde die Lage der Vertriebenenzeitungen nur verschlechtern.

Verbittert und sorgenvoll sehen die Heimatvertriebenen an diesem Beispiel erneut die Auswirkungen eines formalrechtlichen Gleichheitsgrundsatzes, der die anzeigestarken Zeitschriften und die pfundschweren Illustrierten – welche erst die Vertriebenenpresse bei der Post geschaffen haben – mit jenen kleinen Blättern auf eine Stufe stellt, die eine echte soziale und staatspolitische Funktion erfüllen und an denen kein Briefträger zu schwer zu tragen hat.

SOLL DIE VERTRIEBENENPRESSE VERSTUMMEN?

Mit noch größerer Besorgnis aber sehen die Verleger der heimatvertriebenen Presse hinter all diesen Erscheinungen erneut sich die Tendenzen abzeichnen, die Sache der Vertriebenen, das so viel zitierte Heimatrecht und die Frage der verlorenen Heimat, dadurch aus der Welt zu schaffen, daß man die Stimmen der Vertriebenen zum Schweigen bringt. Allzu viele Stellen und Politiker sehen in- und außerhalb Deutschlands diese Fragen schon als lästige Angelegenheiten an. Allzu viele erliegen dem Irrtum, zu glauben, mit dem Verstummen der Vertriebenenpresse würde man sich die heuchlerischen Vorwürfe Ulbrichts und seiner Freunde ersparen, in Deutschland gäbe es „Revanchisten“. Die Vertriebenenpresse darf für sich als Verdienst in Anspruch nehmen, daß sie trotz des bitteren Vertriebenenschicksals nicht Rache, sondern Versöhnung gepredigt und die Eingliederung in die neue westdeutsche Heimat in jeder Hinsicht gefördert hat.

Wir wissen uns einig mit weiten Kreisen des deutschen Volkes – Einheimischen und Vertriebenen – welche mit uns die Besorgnis teilen, daß die Vertriebenenpresse gerade durch Maßnahmen der deutschen Bundespost, die einem rein fiskalischen und formalen Denken entsprechen, zum Erliegen gebracht wird, bevor sie ihre volks- und staatspolitische Aufgabe zu Ende geführt hat, die vor zwanzig Jahren mit so viel Idealismus und aus der freien Initiative verantwortungsbewußter Männer und Frauen begonnen wurde.

Die Presse der Heimatvertriebenen appelliert an alle Deutschen, ihr die Erfüllung ihrer Aufgaben auch weiterhin zu ermöglichen, nämlich

Der kalte Krieg

Daß wir die Zeiten des kalten Krieges zu überwinden hätten, ist ein gängiges Schlagwort. Präsident Johnson gebrauchte es in den vergangenen Reden ebenso wie prominente Politiker der Bundesrepublik. Dennoch kann man sagen, daß derjenige in die Taschen der Kreml-Strategen arbeitet, der sich bedenkenlos solcher Sprachregelung bedient. Der „kalte Krieg“ ist keineswegs eine Erfindung der bösen Antikommunisten. Gewichtige Gründe sprechen dafür, daß er die einzig mögliche Form des „Krieges“ ist, den das 20. Jahrhundert zuläßt, und daß sich der Kreml entsprechend verhält.

Die Erörterung dieser Frage gewinnt aktuelle Bedeutung. Wenn es wahr ist, daß das Gleichgewicht der atomaren Schreckenswaffen eine „Selbstentmachtung der militärischen Macht“ erzwingt, ist in Umkehrung des Clausewitz-Satzes die Politik in der Tat die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln. Der „politische Krieg“ beherrscht daher unsere Zeitläufte. Die Kommunisten haben ihn, im Grunde schon durch Lenin darauf vorbereitet, spätestens seit dem XX. Parteitag voll und ganz begriffen. Sie führen ihn offensiv. Sie sind in diesem Geschäft geschulte Professionalisten. Ihre westlichen Gegenspieler bleiben demgegenüber Amateure.

Was Wunder, daß der sowjetischen Kriegskunst der größte aller Erfolge blühte: den ahnungslosen Gegner davon zu überzeugen, daß Beharrlichkeit im politischen, d. h. im heute einzig möglichen Kriege von Übel sei. Das gelang, indem man den selbstgeführten politischen Krieg auf der anderen Seite zum „kalten“ Krieg denunzierte, mit dem man nichts, aber auch gar nichts zu tun haben will.

Die Ernte dieses Verfahrens scheint in unseren Tagen zu reifen. Wir alle strecken die Waffen, um nicht in den Verruf zu kommen, „kalte Krieger“ zu sein. Nur jene gelten als fortschrittlich, die dem Teufelskreis enttrinnen, indem sie des Teufels Parolen zitieren. Ob das ein Fortschritt in Richtung Freiheit ist? W. B.

die menschlichen Kontakte zu pflegen, den Anliegen der Vertriebenen und Flüchtlinge weiter zu dienen, die Erinnerung an die geschichtlichen und kulturellen Leistungen des deutschen Volkes in den Vertriebsgebieten zu erhalten und neue Erkenntnisse weiterzugeben.

Helft alle mit, das die Erinnerung an Breslau und Reichenberg, an Stettin und

Kurz erzählt

ZU WENIG EIGENKAPITAL

Die zunehmende Konzentration in der Wirtschaft und die wachsende Konkurrenz der Großbetriebe bereite den überwiegend mittelständischen und kapitalschwachen Unternehmen der Vertriebenen immer größere Sorgen, erklärte der Landesvorsitzende des Verbandes der Heimatvertriebenen Wirtschaft auf der Jahreshauptversammlung des Landesverbandes Bayern. Nach Untersuchungen des Bundeswirtschaftsministeriums erreicht das Eigenkapital der Vertriebenen- und Flüchtlingsbetriebe im Durchschnitt erst 29,2 % der Bilanzsumme.

Angesichts der hohen langfristigen Verbindlichkeiten der Vertriebenenbetriebe — laut Bundeswirtschaftsministerium 68,3 % des gesamten Fremdkapitals von rd. 70 % der Bilanzsumme —, der Liquiditätsenge und der erheblichen Geldverteuerung bedeutet der erhöhte Zinsaufwand eine große zusätzliche Belastung.

Im Jahre 1964 gab es im Bundesgebiet 12 459 Vertriebenen- und Flüchtlingsbetriebe der Industrie mit rund 500 000 Beschäftigten. Das sind 13 % der Industriebetriebe und 8,4 % der Beschäftigten. Bayern hat mit 3831 Betrieben und rund 140 000 Beschäftigten den größten Anteil. Über 18 % aller Industriebetriebe gehören hier zum Vertriebenen- und Flüchtlingssektor. 48 % aller Vertriebenen- und Flüchtlingsbetriebe zählen zur Textil- und Bekleidungsindustrie. 9,3 % aller Handwerksbetriebe werden von Flüchtlingen geleitet, in Bayern sind es sogar 13,7 %. Jeder dritte Vertriebenen- und Flüchtlingsbetrieb befindet sich in Bayern.

DAS MELDEAMT DER VERTRIEBENEN

Die zwölf Heimatortskarteien des kirchlichen Suchdienstes, ein nahezu zwei Jahrzehnte bestehendes Gemeinschaftswerk des Deutschen Caritasverbandes und des Diakonischen Werkes der Evang. Kirche in Deutschland, werden auch bezeichnet als das zentrale Einwohnermeldeamt der Heimatvertriebenen. Diese Begriffsbezeichnung ist keineswegs eine Übertreibung, sondern hat seine Begründung in folgenden Tatsachen:

Die bei den Heimatortskarteien gemeldeten Personen aus den Ostgebieten, den Ländern der Sowjetzone, Polen, der Tschechoslowakei, den Baltischen Staaten und Rußland sowie aus dem südosteuropäischen Raum sind zunächst ortsweise und dann erst — innerhalb der einzelnen Gemeinden — alphabetisch registriert. Bei den größeren Städten erfolgt die Erfassung auch noch nach Straßen und Häusern. Bei den Heimatortskarteien sind laut Statistik vom 30. September 1966 insgesamt 17 746 047 Personen namentlich erfasst. Damit ist ein Stand erreicht, der nahezu der ehemaligen deutschen Wohnbevölkerung in den Vertriebsgebieten entspricht. Durch das Auswerten der polizeilichen Meldescheine erhalten die Heimatortskarteien laufend Kenntnis über

Königsberg, an Magdeburg und Dresden, an die deutschen Kulturleistungen im Sudetenland, in Siebenbürgen, in den donauschwäbischen Siedlungsgebieten und im weiten Südosten nicht untergehe!

Das ist eine Sache, die alle Deutschen angeht!

VERBAND HEIMATVERTRIEBENER
VERLEGER e.V.

Sitz Frankfurt am Main

Umzüge innerhalb des Bundesgebietes und werden auch über Neuzugänge und Abwanderungen informiert. Mit Hilfe dieser polizeilichen Meldescheine können die Heimatortskarteien stets auf dem neuesten Stand gehalten werden. Weitere Informationsquellen, vor allem über Todesfälle und das allgemeine Geschehen in den Ostgebieten, stellen die über 200 Heimatzeitschriften dar, die von den Heimatortskarteien laufend ausgewertet werden.

HILFEAUFRUF FÜR SÜDTIROL

Im vergangenen Jahr hat der Spendenaufruf in sudetendeutschen Heimatbriefen eine Paketaktion eingeleitet, die alle Erwartungen übertraf. Pater Prantner vom Kapuzinerkloster in Schlanders konnte mit den eingegangenen, durchwegs guterhaltenen Kleidungsstücken vielen bedürftigen Familien unter die Arme greifen. Zeitweise machte es ihm sogar Schwierigkeiten, die Empfangsgebühren (mehrere hundert Mark!) für die Sendungen aufzutreiben, denn das kleine Kloster (Pater Prantner und drei Laienbrüder) ist nahezu mittellos. Die Geldsorgen konnten erst unter Einschaltung anderer Hilfsquellen gelindert werden. Deshalb bittet Pater Prantner um Verständnis dafür, daß er sich nicht für jede Sendung einzeln bedanken konnte, sondern auf diesem pauschalen Weg für die geleistete Unterstützung ein herzliches „Vergelt's Gott“ ausspricht. Aus dem gleichen Grunde bittet er auch, von Groß-Sendungen abzusehen. Es sollten nur Pakete bis zu 20 kg geschickt werden. Dafür sind lediglich zwei Zollinhaltsklärungen und eine internationale Paketkarte auszufüllen. Auch heuer werden, wie in jedem Jahr zuvor, vornehmlich warme Unter- und Oberbekleidung und feste Schuhe für den bevorstehenden Winter erbeten; darüber hinaus Bettwäsche für Kranke, Spielzeug für Kinder und gute Jugendbücher.

Verteilt werden die Spenden wie immer unter kinderreichen Bergbauernfamilien, die in kargen Gebirgstälern abseits vom Fremdenverkehr einen harten Existenzkampf führen. Ihnen bieten die Kleiderspenden die Möglichkeit, ihr spärliches Bareinkommen für andere Dinge zu investieren. Bitte, helfen Sie auch heuer mit, die Not zu lindern und die Verbundenheit mit unseren Landsleuten in Südtirol auszudrücken und aufrechtzuerhalten.

Die Geld- und Sachspenden sind zu richten an: Pater Seraphin Prantner, Kapuzinerkloster, Schlanders / Vinschgau, Südtirol-Nord-Italien.

Das wahre Bild wird verfälscht

Heftige Kritik an Sendungen des Deutschen Fernsehens übte vor dem Plenum des bayerischen Rundfunkrates Almar Reitzner, der Vorsitzende des SPD-Landesvertriebenenbeirates und Vertreter der Vertriebenenverbände im Rundfunkrat des Bayerischen Rundfunks. In der Konfron-

tation mit dem Kommunismus kämen in den politischen Magazinen des Fernsehens weder der deutsche Rechtsstandpunkt noch das demokratische Grundgesetz ausreichend zur Geltung. Einen Mangel an Objektivität und andere Unzulänglichkeiten warf er vor allem dem Magazin „Monitor“ und anderen politischen Sendungen vor. Bei der Behandlung der Frage der deutschen Ostgebiete werde nicht selten der Standpunkt Warschauer und Prager vertreten. „Durch Verschiebung von Bild und Ton und durch das Weglassen wichtiger Passagen wird unser Rechtsstandpunkt wegmanipuliert oder durch besondere optische Effekte das wahre Bild verfälscht.“ Hier sei nicht nur mangelnde Geschichtskennntnis evident, hier sei auch böser Wille am Werk. Scharf kritisierte Reitzner den Fernsehkommentar von Hans Heigert zum Thema „Südtirol und die Deutschen“. Er bezeichnete die gegen die Vertriebenen und einige Bundestagsabgeordnete erhobenen Beschuldigungen als „völlig unhaltbar“. Dabei handle es sich um ein Gemeinschaftswerk italienischer Neofaschisten und tschechischer Kommunisten.

LA-Leistungen stark abgesunken

Die Leistungen des Lastenausgleichsfonds haben im dritten Quartal 66 den tiefsten Stand seit Jahren erreicht. Insgesamt sind nur 761 Millionen DM vorausgibt worden, während die durchschnittlichen Quartalsleistungen bisher immer bei rund 1 Milliarde DM lagen. Hauptgrund für diese Zahlungseinschränkungen ist, daß es die Kapitalmarktlage nicht erlaubt hat, die im Finanzplan vorgesehenen Kredite in Höhe von 300 Millionen DM aufzubringen; nur 115 Millionen DM davon konnten über Obligationen beschafft werden. Es war jedoch bisher möglich, auf die im vergangenen Jahr praktizierte Sperre von Erfüllungsbekunden zu verzichten.

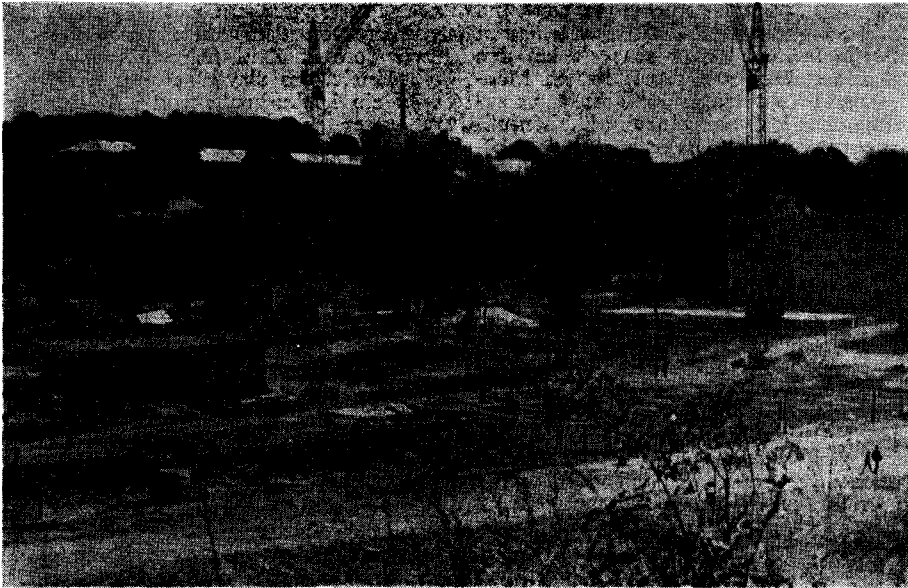
Neubau einer Färberei in Asch

Im Frühjahr 1967 soll in Asch mit dem Bau einer neuen Färberei des „Nationalunternehmens Tosta“ begonnen werden. Die „Volkszeitung“ sagt dazu stolz, es handle sich um ein einmaliges Bauvorhaben in der Geschichte des Betriebes. Der Voranschlag beläuft sich auf 71,5 Millionen Kronen. Es soll ein „Bau der Jugend“ werden. Hinter dieser flammenden Bezeichnung steckt das kleinlauten Eingeständnis, daß für den Bau die notwendigen Fachkräfte nicht zur Verfügung stehen. Jeweils ein Vierteljahr lang werden einander abwechselnde Gruppen von 20 Jugendlichen auf der Baustelle arbeiten. Das sei, so sagt das oben erwähnte Blatt, eine gute Gelegenheit für Studentenbrigaden. Auch beim Militär werden Kräfte geworben. Wenn Soldaten nach Ableistung ihrer Dienstzeit beim Bau mitmachen, sollen sie bei Wohnungszuteilungen bevorzugt werden. Der Sekretär des Jugendausschusses, der bei Baubeginn an der Baustelle eingesetzt werden soll, erteilt schon jetzt ausgiebig Interviews. So erläuterte er der Presse u. a.: „Wir rechnen mit einem Wettbewerb um die Wanderflagge des Kreis Ausschusses und mit einem weiteren um die Wanderflagge der Tosta. Jeder Jugendliche, der sich am Bau beteiligt, erhält eine Anstecknadel“. Das sind wahrhaft großartige Sonderprämien, man wird sich bestimmt drum reißen... Der Färberei-Neubau soll, wie wir bereits berichteten, in der Nähe der Spinnerei entstehen. Auf die Frage, warum eine neue Färberei gebaut wird, äußerte sich der Jugendsekretär: „Die Antwort ist einfach. Weil die Färberei in Krasna (d. i. Schönbach) bereits ausgedient hat. Außerdem ist es dort praktisch unmöglich, eine mo-

seit 5 Jahrzehnten
Jhr HAUSMITTEL

ALPE
FRANZBRANNITWEIN

das ORIGINAL-ERZEUGNIS
ALPA-Werke BRUNN-Kempefeld
ALPE-CHEMA-CHAM BAY.



Baustelle Ascher Markt

Das Gesicht des Ascher Marktes verändert sich immer mehr. Jahrelang war er ein wüster Schuttplatz. Nun beginnt sich aus dem Chaos allmählich so etwas wie ein geplanter Aufbau zu entwickeln. Es ist sehr schwer für den alten Ascher, sich hier noch auszukennen. Einige wenige Anhaltspunkte bietet ihm das Bild aber doch. In der Mitte des Hintergrundes erkennt er die Rückseite des hohen Wohnhauses der Vereinigten, Steingasse 40, überragt vom Schlot der Bürgerlichen Brauerei. Aus der Baumgruppe im linken Mittelgrunde lugt das dreifenstrige Dach der Villa Kirchhoff an der Peintstraße hervor. Die langgestreckte Häuserzeile im Hintergrund sind

die Neubauten an der Steingasse etwa vom Isaak bis zum erwähnten Färberei-Wohnhaus. Sie wurden in der sog. Paneel-Bauweise erstellt. Das ist eine Fertigbauweise, in deren Einzelteile auch Fenster und Türen bereits fix und fertig einmontiert sind. Der weite Bauplatz, im Vordergrund begrenzt durch die Hauptstraße, erstreckt sich vom ehemaligen Marktplatz über den Schillerplatz bis tief in den Raum zwischen Peint und Turnergasse. — Das rechte Bild zeigt die dem Markt zugewandte Seite der Steingasse aus der Nähe, rechts wieder begrenzt von der Rückseite des Hauses Nr. 40, links vom umgebauten Klaubertschen Geschäftshause



So verlebten alle im herbstlich gefärbten Schwarzwald zwei frohe Tage bei bester Stimmung und prächtigem Wetter. Hübische Dias und einen kurzen Farbfilm zeigten Kneiße, Singer und Hederer vom ersten Treffen 1964. Der Jubilar dankte in bewegten Worten seiner ehemaligen Klasse für die zahlreichen Glückwünsche, aber auch für die seltene Anhänglichkeit.

Der Beschluß der Anwesenden, bereits im kommenden Jahre das 40jährige Maturajubiläum in Dinkelsbühl zu feiern, wurde allseits begrüßt. Hederer

Gerüchte über tschechoslowakische Versicherungsunterlagen

Es sind Gerüchte im Umlauf, wonach die CSSR die Absicht haben soll, Versicherungsunterlagen ihrer ehemaligen Versicherten mit dem Wohnsitz in der Bundesrepublik zu vernichten und deren Ausfolgung einzustellen. Der Arbeitsausschuß Sozialversicherung in München gibt dazu bekannt, daß solche Befürchtungen unbegründet sind. Richtig ist vielmehr, daß die tschechoslowakischen Stellen die Versicherungsunterlagen in der letzten Zeit rascher und in stärkerem Umfange übergeben haben als früher. Es besteht sogar begründete Hoffnung, daß durch eine engere Fühlungnahme mit den maßgeblichen Stellen der Schriftverkehr wegen dieser Unterlagen erleichtert wird. Gerüchte dieser Art sind vermutlich allein darauf zurückzuführen, daß in der CSSR daran gedacht ist, die unverbrauchten Versicherungsunterlagen von 80 Jahren alten und älteren Versicherten zu vernichten. An der Beschaffung derartiger Unterlagen dürfte heute kaum noch Interesse bestehen.

Vermehrte Beschlagnahme von Geschenksendungen in die Zone!

Das Büro für gesamtdeutsche Hilfe in Bonn tritt Gerüchten entgegen, wonach Geschenksendungen in die Zone grundsätzlich von einem Verlust durch Beschlagnahme bedroht sind. Es trifft zu, daß sich die Beschlagnahmen von Paketen und Päckchen durch die sowjetzonalen Postzollämter während der letzten Monate vermehrt haben, noch immer geht aber dadurch nur eine von hundert Geschenksendungen verloren. Die Zunahme der Verluste ist auf eine verschärfte Auslegung der sowjetzonalen Vorschriften zurückzuführen, wonach der Inhalt einer Geschenksendung nur für den „persönlichen Bedarf“ des Empfängers bestimmt sein darf. Das Büro für gesamtdeutsche Hilfe weist darauf hin, daß bei einer sorgfältigen Beachtung der sowjetzonalen Bestimmungen bei der Zusammenstellung von Geschenksendungen in der Regel eine Beschlagnahme nicht zu befürchten ist. Die derzeitige Auslegung dieser Bestimmungen durch die sowjetzonalen Kontrollstellen kann aus einer Neuausgabe des Merkblattes für Geschenksendungen in die Sowjetzone entnommen werden, das ab Mitte November auf allen Postämtern in Westdeutschland und in Westberlin erhältlich ist.

Kehraus in der Bürokratie

Ein ungewöhnlicher Kehraus ist in den vergangenen Wochen in der tschechoslowakischen Bürokratie durchgeführt wor-

derne Technik einzuführen. Auch die Wasserzufuhr und der zur Verfügung stehende Platz sind ungenügend“.

☆

In der Neunteicher Spinnerei, die zum „Staatsbetrieb Ohara“ gehört, wurde der Maschinenpark modernisiert. Gegen die unerträglich gewordene Hitze wurde eine Klima-Anlage eingebaut. Eine weitere Verbesserung soll die Verstäubung von Waldesduft und die Reinigung der Luft von Staub bringen.

Entschuldigungs-Zettel

Ein Leserbrief aus Asch, wiedergegeben in der „Volkszeitung“, stellt resigniert fest, daß man sich an die Zettel mit Aufschriften wie „Wir haben Inventur“ — „Wir haben Urlaub“ — „komme gleich“ — „Übernehme Ware“ und ähnlichen Inhalts bereits längst gewöhnt habe. Der Kunde muß weiterwandern, wenn es ein zweites Geschäft der gleichen Art überhaupt noch gibt. Aber nun platzte dem guten Mann der Kragen und er schrieb: „Der letzte dieser Zettel an der Selbstbedienung in der Janáčekgasse in Aš hat mich aber doch aus der Fassung gebracht. Es hieß dort nämlich: Wegen Krankheit des Geschäftleiters geschlossen! In diesem Geschäft kaufe ich bereits eine Reihe von Jahren ein. Wäre der Geschäftsleiter der einzige Angestellte, hätte ich mich damit abgefunden. Es gibt aber noch vier weitere Kräfte hier. Ich gehe also weg. Dabei aber sehe ich vor meinem inneren Auge geschlossene Fabriken, nichtgeerntete Getreidefelder, stehende Züge, leere Schulen und Krankenhäuser. Alles wegen Krankheit des Geschäftsleiters. Auf den Zettel am Selbstbedienungsladen bin ich noch volle zehn Tage schauen gegangen.“

Geburtstagsfeier mit Klassentreffen

Im jetzigen Wohnort Baiersbronn ihres hochverehrten Klassenvorstandes Prof. Leopold Müller trafen sich anlässlich dessen 80. Geburtstages die Absolventen des Maturajahrganges 1927 der Ascher Gewerbeschule. Die kleine, aber eindrucksvolle Feier zeigte eine innige Verbundenheit zwischen dem verdienstvollen Jubilar und seinen dankbaren ehemaligen Schülern, die inzwischen auch das 57. Lebensjahr vollendet haben.

Zur Freude aller hatte sich der Freundeskreis gegenüber dem ersten Klassentreffen 1964 erweitert, so daß nur zwei in der Bundesrepublik wohnhafte Klassenkameraden fehlten. Die Geduld des ehemaligen Klassensprechers Hederer lohnte sich, denn er konnte zwei weitere Schicksale klären und die verschollene Emmy Roth-Werner in Regensburg, den totgeglaubten Alfred



Hannay in Chemnitz finden. Wie das Bild zeigt, nahmen von lks. beginnend: Singer, Kneiße, Hering, Werner-Roth, Hoyer, Prof. Müller, Biedermann, Grüner, Oppolzer, Uebel, Hederer und der am Bild nicht sichtbare Dehn teil. Daß Erich Winter, der in Ecuador/Südamerika lebt, nicht kommen konnte, war verständlich, auch Hannay kam nicht über die Zonengrenze.

den. Eine Regierungskommission hat nach längerer Prüfung vorgeschlagen, von dem in den vergangenen achtzehn Jahren herausgegebenen rund 6300 Richtlinien, Dienstanweisungen und Vorschriften der Ministerien alle bis auf 374 für ungültig und unwirksam zu erklären. Diese Aktion, so kommentieren die Zeitungen, sei notwendig geworden, um die Verwaltung von jenen starren Begrenzungen zu befreien, die den Übergang zu dem neuen Wirtschaftssystem verhindern würden.

Schirnding – Tor nach dem Osten

Vor zehn Jahren, im Herbst 1956, wurde der Grenzübergang an der Straße Schirnding-Eger nach zehnjährigem Stillliegen wieder geöffnet. Bis 1963 war der Straßenverkehr zwischen Ost und West an dieser Stelle dann kaum bemerkenswert. Erst als die Tschechei die Einreisebestimmungen lockerte, stieg der Verkehr sprunghaft an. Im August d. J. wurde ein bisher absoluter Höhepunkt erreicht: 32 500 Personen fuhren in 10 000 Fahrzeugen durch dieses Loch im Vorhang. Auf der Schiene fuhren im gleichen Zeitraum 40 000 Personen bei Schirnding über die Grenze. Noch stärker entwickelte sich der Güterverkehr. In der Hauptsache mit Obst beladen, stauten sich in den letzten Wochen die Schwertransporter aus den Oststaaten, um ihre Ware an die deutschen Großmärkte heranzubringen. Schiene und Straße sind heute in Schirnding bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit ausgenutzt. Übrigens ist der Waren-Schienerverkehr auch über die Bahnhöfe Selb-Plößberg und Asch viel größer geworden.

✱

In Erlangen verstarb 71-jährig der aus dem Egerland stammende Historiker Professor Dr. Anton Ernstberger. Der Gelehrte, der auch ein hervorragender Stilist war, lehrte an der Deutschen Karls-Universität Prag und nach der Vertreibung an der Universität Erlangen mittlere und neuere Geschichte. Von seinen Veröffentlichungen war ein Großteil Geschichtsproblemen seiner deutsch-böhmischen Heimat gewidmet.

✱

Die Prager Taxifahrer sind diensteifriger und freundlicher geworden. Die tschechischen Zeitungen erklären diesen grundlegenden Wandel im Verhalten der bislang als ausgesprochen mürrisch und unlustig verschrienen Berufsgruppe so: Seit die Taxifahrer am Umsatz beteiligt sind, seien sie naturgegeben daran interessiert, mehr und längere Fahrten zu machen, ihre Kunden zuvorkommend zu behandeln und alles zu tun, um die monatliche Mindestgrenze von 2 500 km möglichst weit zu überschreiten. Bis 2 500 km dürfen sie nämlich von den pro Kilometer kassierten 2,20 Kronen 0,56 Kronen für sich behalten und für die über 2 500 km gefahrenen Kilometer die gesamten 2,20 Kronen. Dieser materielle Anreiz habe jedenfalls weit besser gewirkt, als alle Appelle der vergangenen Jahre, den Fahrgästen freundlich entgegenzukommen.

✱

Innerhalb der ersten neun Monate d. J. mußten in der Tschechoslowakei rund 1 300 Eisenbahnangehörige bestraft und strafversetzt werden, die durch Nachlässigkeit an Unfällen mitschuldig wurden, bei denen 97 Personen ums Leben gekommen sind. Untersuchungen haben ergeben, daß in diesem relativ kurzen Zeitraum 514 Fälle gemeldet worden sind, in denen es Bahnwärter versäumt hatten, bei der Durchfahrt der Züge die Schranken herabzulassen. Die Zeitungen gestehen zu, daß die „Sorglosigkeit“, die zu den genannten Unfällen führte, in vielen Fällen auf Übermüdung, und diese wiederum auf eine zu hohe Beanspruchung der Bahnangestellten zurückzuführen ist.

In der Tschechei spielen Frauen und Mädchen Fußball. Die Zuschauermassen sollen dabei oft größer sein als bei den männlichen Kollegen dieses harten Mannschaftssportes. Eine Jugendzeitschrift veranstaltete kürzlich ein ganzes Mädchenfußballturnier. Daran nahmen 26 „Mann“-schaften teil. Eine kam sogar aus Asch bis

Theodor Christianus:

Steinpöhl – Gesicht eines Dorfes

II.

Hat man das Glück, nach Jahrzehnten wieder einen alten Jugendfreund zu treffen, so werden beide Gesichter ernst, man kennt sich kaum, sucht nach Erkennungszeichen, Bewegungen und Tonfall, man ist beunruhigt, vielleicht enttäuscht. Sein eigenes Alter erkennt man nicht.

Ich ging weiter. Wenig hatte sich im Dörfchen geändert, da und dort mußte ein Holzhäuschen einem Neubau weichen,



A B C D

Ein sonniger Maientag im alten Schulhausgarten mit Löwenzahnblüten 1941: A Georg Wappler Nr. 170 – B Robert Singer Nr. 169 – C Gustav März Nr. 177 – D Lisl Wunderlich Nr. 167.

das Holz der Häuser war tief gebräunt, die Häuschen sauber getüncht. Es war, als wäre die Zeit stehen geblieben; o, wäre sie doch. Eine Elster schwang hinüber ins „Holz“, exotisch anmutend, bizarr in Flug und Gefiederzeichnung, dieser diebische Vogel. Er ist der schönste unserer Heimat.

Die Häuser sahen mich an wie in der Kinderzeit. Da sagten wir, die Häuser hätten die gleichen Gesichter wie ihre Besitzer. Dort war das Haus des Großbauern mit dem hohen Giebel und den ersten Fenstern; der Bauer hatte ein schmales Gesicht und eine hohe Stirn. Droben stand das Häuschen des alten Heimwebers, klein, gebräunt, mit vielen Latten benagelt, wie die Runzeln im Gesicht des Webers. Und drüben am Hang der breite, behäbige Giebel des Gehöftes mit den lustigen Fensterchen der rundlichen Bäuerin mit den gütigen Augen und dem rosigen Gesicht. Wenn ich ein Bild der Heimatdichterin Maria Baronin v. Ebner-Eschenbach sah, da dachte ich immer an die gütigen Augen der Steinpöhler Bäuerin. Ebner-Eschenbach verbrachte viele Monate des Jahres zurückgezogen in der ländlichen Stille des reizenden Gebirgstales an der oberen Betschwa in den unberührten Beskiden, in dem schönen Landstrich, in dem die Handlung des Filmes „Der veruntreute Himmel“ beginnt.

Es drängt mich, hier das schönste Gedicht unserer Heimat-Erzählerin zu nennen:

*Ein kleines Lied! Wie geht's nur an,
Daß man so lieb es haben kann!
Was liegt darin? Erzähle!*

*Es liegt darin ein wenig Klang,
Ein wenig Wohlklang und Gesang
Und eine ganze Seele.*

Auch bei anderen Völkern dürfte es ähnliche Vorstellungen vom Gesicht der Häuser geben, so heißt im Tschechischen das Fenster okno, das Auge oko, beide wohl auf Auge lat. oculus deutend.

nach Prag angereist. Die elf Tosta-Maiden mußten von den Prager Sparta-Weibern zwei Tore in Kauf nehmen. Beim Tourner-Finale, das Slavia gewann (Siegesprämie: ein Lebkuchenherz von 65 cm Breite) waren 3500 Zuschauer da, hauptsächlich Männer. Es mag ja auch mancherlei zu sehen gewesen sein.

Das Dörfchen war noch ebenso schön und von inniger Wärme, wie in der Kinderzeit.

Drüben am Dorfrand, schon knapp an der Schönbacher Gemeindegrenze, lag der gepflegte Bauernhof, etwas abgerückt vom Dorf, der Hof, in dem ich als kleiner Bub so gerne weilte. Ich ging hinüber, langsamer wurde mein Schritt, Erinnerungen stiegen auf. An der Südseite des Hauses rankten sich wie einst an vertikalen Schnüren Winden empor, mit zarten Fühlern und schlanken Blättern, hellrosa die trichterförmigen Blüten, leicht barock geschwungen, fünfeckig der Kelch. Ja, fünfeckig, eine ungerade Zahl, wie schön sind diese Gebilde mit der ungeraden Zahl, das gleichseitige Dreieck, das Fünfeck, das Siebeneck, jeder Ecke steht eine Gerade gegenüber und dieser Gegensatz, wie in der Kunst, ist das Reizvolle. Wie nüchtern wirken das Quadrat, das Sechseck oder gar das Achteck. Und in welcher Zahl schenkt man einer schönen Frau Blumen, Nelken, Rosen: Doch nur in drei, fünf, sieben und neun, den reizvollen Gruppen. Warum ... man sollte sich darüber Gedanken machen.

Die kleine Tür, eingeschnitten in das Hoftor, war heute nur angelehnt, auch die schwere Haustür mit der schmiedeeisernen Türklinke nicht eingeklinkt. Es war ein Hinweis, wie schwer die Zeit auf den Menschen lastete. Breite Granitplatten führten zur Haustür, der Innenhof in bester Ordnung, man merkte die ordnenden Hände der Frau. An der Hauswand hingen zwei große Stroh Hüte, Sonnenschirme. Ich klopfte an die Stubentür und nach Anruf trat ich ein. An der Tür blieb ich stehen. Auf der breiten Ofenbank saß eine ältere Frau mit einem Kindchen am Schoß, ein Enkerl. Die Frau mißtraute mir in meinem abgeschabten Schlossergewand und den Stoppeln im Gesicht und frug, was ich hier suche. „Ich suche die Heimat, ich komme aus der Fremde“, sagte ich, „dort, in der Ecke auf der Bank saß ich oft als kleiner Bub und schlenkerte mit den nackten Beinen.“ Die Frau erkannte mich, reichte mir die Hand, ich setzte mich auf die Ofenbank. Langsam ging das Gespräch, unser Alter und die Schwere der Zeit bremsen den Gang. An der Wand hing noch dieselbe Uhr mit dem blassen, blumenbemalten Zifferblatt, der Perpendikel mit dem langen Draht und der Messingscheibe hackte wie einst. Das Besondere an diesen Uhren war, daß ihr Pendel nicht in einer Ebene schwang, meistens in einer leichten Wellenlinie oder nach einem flachen Kegelmantelstück. Diese Bewegungen zauberten Lichteffekte. Auch der große Tisch mit dem starken Ahornplatt, wie die breite Lehnbank mit den Armstützen waren noch die alten. Nur der braune Kachelofen war durch einen hellgrünen Buckelofen ersetzt, wie man sie im Erzgebirge und im Österreichischen findet. Im Vorhaus stand noch die übliche „Olmer“ mit den runden Lüftungsblechen sowie die steinbeschwerte Mangel. Langsam ging ich gegen Ober-Steinpöhl. Da war der alte, gute Brunnen bei Eberls Haus, beim Schneidersnikl, mit seinem silberglitzernden Strahl aus einem Holzrohr mit der blechernen Unterlippe, jetzt wie damals, immer gleich gütig plät-

schernnd, im Winter mit einem grünlich schillernden Eispanzer umgeben. Viele Leute holten hier Wasser, das Eberls-Haus äugte her.

Kahl kam es mir hier vor, da fehlt doch etwas? Ja, richtig, der alte, uns Kindern so vertraute Möllbea(r)-Bam, die Möllbea(r)-Stauern, ein übergroßer Buschbaum mit drei wiegenden Wipfeln, vom harten Westwind zur Wiese geneigt. Wir spielten viel in seinem Schatten. Mit frohen Kinderaugen betrachteten wir ihn in seinem Wandel in den Jahreszeiten, im Winter mit seinen rotbraunen, etwas ins Violette spielenden Zweigen, wie er im Frühjahr seine saftdurchfluteten, knorrigen Zweiglein in die wärmende Sonne reckte, wie die ersten Knospen sprangen, hellgrün angehaucht, wie er plötzlich eines Morgens über und über in weißer Blütenpracht, wie angeschnitten, dastand, von summenden Bienen umschwärmt. Wenn dann der Herbst mit seiner Palette Einzug hielt und gelbe, rote und hellbraune Tupfen setzte, war auch unser Baum nicht vergessen, die vielen Früchte wurden rot, die Blätter wandelten ihre Farbe bis ins Rotbraun und eines Frostmorgens stand der Baum entblättert, wie ein leuchtender roter Teppich lag ringsum das Laub im grünen Gras. Aber unser Baum war nicht kahl. Seine herrlich roten Früchte, die in Hülle und Fülle an den Zweiglein hingen, waren nach dem ersten Reif für uns Buben begehrenswert und wir kletterten trotz der Dornenstiche in sein Geäst. Und wieder wurde der Baum weiß, diesmal von den Schneeflocken. Da glänzte er wie Karlsbader Porzellan.

Man sollte solche Sträucher, solche Bäume, wie Tupfen im Landschaftsbild eines Malers, nicht fällen. Unser Mehlbeerbaum war ein Weißdorn, deren es zwei Arten gibt, den eingriffeligen und den zweigriffeligen, bei uns meistens der eingriffelige (*Crataegus monogyna*). Der eingriffelige Weißdorn hat *einen* Fruchstein, der zweigriffelige *zwei*.

Der Brunnen ging mir nicht aus dem Kopf, sein helles Plätschern begleitete mich. Die Quellen der Heimat fesselten mich schon als kleinen Buben. Neugierig sah ich in den sprudelnden Quell, woher das Wasser immer und immer kommen möge und mit täppischen Händchen bohrte ich nach dem Ursprung, dem Rätsel, dem Wunder. Man denke an die unzähligen, herrlichen Quellen unseres Egerlandes, in die man oft sinnend schaute.

Auch in Ober-Steinpöhl hatte sich nur wenig geändert, der schmale Fußsteig rechts war eingeeengt von langen Stangen. Oben am Waldrand des Finkenberges setzte ich mich ins Gras.

Mit sehnsüchtigem Blick tastete ich die Landschaft ab, das heimatliche Land, aus-

gebreitet in das milde Licht einer wärmenden Sonne getaucht. Ich sah sie mit Kinderaugen, die Heimat, in den schweren Tagen der Mittelpunkt all meiner Gedanken. Ein warmer Westwind spielte mit den Gräsern, den Rispen, den Blumen, den Schmälern, Schlettern und Vergißmeinnicht, koste sie und sie schwangen und neigten sich wie tanzende Paare im Reigen.

Drüben lag die vielschlotige Stadt, jetzt müde, kein Rauch kräuselte aus ihren Essen, auch über der Porzellanstadt vor der Kulisse des Fichtelgebirges fehlten die schweren Rauchwolken, kein Sprengdonner vom Epprechtstein war zu hören. Die schlanke Kösseine war deutlich zu sehen. Die Häuser von Schönbach, der Schwarzloch und Angerlein schoben sich vor, die Höhen Schilderberg und Hohe Reuth grüßten, und erst stand drüben der Pfaffenwald. Die Eisenbahnstrecke schwang in großem S-Bogen durch die Landschaft, drunten lagen das Neuschloßholz, das Dörfchen, das Gröll. Und da drüben leuchtete lustig der oft lächelnd genannte Hahlers Damm, für uns Kinder ein beliebter Spielplatz mit seinem kurzen, roßhaarähnlichen Berggras. Wenn die Ostern spät lagen, da gingen wir hin, mit den bunt gefärbten Eiern zu spielen. Besonders schön waren die mit Zwiebelschalen gefärbten, gar wenn man sie zum Färben mit kleinen gefiederten Blättern umwickelte, die dann schöne Muster ergaben.

Das alljährliche Feuerwerk am Freihandschützenplatz war vom Hahlers Damm aus gut zu sehen. Besonders schön aber war es am Damm im Spätherbst, wenn die Sonne schon milde schien, das ganze Land vergoldete, lange zerzauste Schatten über die Fluren und Stoppelacker zeichnete, alles in reicher Farbenpracht. Wenn die Sonne sank, da glitzerten, flimmerten, blinkten die vielen, vielen Fenster und Fensterchen, die bis hoch in die Giebel, Mansarden, Dächer und Erker der hochgelegenen Stadt gekrochen waren, die wie eine große Brosche leuchtete. Langsam erlosch dann drüben Lichtlein für Lichtlein, mit den tiefstgelegenen fing das Welken an, bis nur mehr hoch oben einige leuchteten; aber auch sie mußten erblasen. Ein leichter Dunstschleier lag dann über der müden Stadt. Wir Kinder saßen am Rain, die nackten Unterschenkel hart an die Oberschenkel gepreßt, schenklert oder auch boaschenklert, sagte man, mit Händen und Armen umfassen und das Kinn auf den Knien. Es war kalt geworden nach der sinkenden Sonne und eine grobgenarbte Gänsehaut mit Borschten überspannte die Unterschenkel. Wortlos gingen wir ins Dörfchen, jeder nahm das Lichterspiel mit heim, stummes Winken beim Abschied. Wer es je gesehen, wird es nie vergessen. (Wird fortgesetzt)

Vom Gowers:

Unna bissl Lebm

Als Allerseen- und Totensonntag-Beachtung schreibt unser Mitarbeiter Gustav Künzel (der Gowers aus Wernersreuth):

Leitla, alla vierziah Toch wenn der Rundbröif ins Haisl kinnt, lest ma immer und immer wieder möida Menschherzn, was za ewichn Rouh ganga sänn. Unlängst woarn zwai gouta Freind in Rundbröif gstandn, döi vos vur mir gäh moußt: Johann Künzel, Weber und Musiker und Emil Braun, Obermeister. Wöi ich döi Todesanzeign glesn ghatt ho, woar ich wöi lang in der Stubm dongstandn und ho oa ihna iah vagangana Lebmszeit zrückdenkt. Und nãu is ma wieder, sua wöi allerma, wenn e suara Todesanzeign les, der Tolerhanstonl ägfalln, der Anton Günther aus Gottesgab, der is öitz ä scha oa die dreißich Gäuha täut. Und der häut dös Löidl dicht:

*Es Laabn is e Büchel,
der Herrgott schrebbt nei,
aa Zeil nooch der andern,
suviel Blaatele halt sei.*

*Jeds Blaatel dos taalt'r
of Stond on Minut,
on do stieht alles drinne,
was der Mensch trebbt on tut.*

*On vos do geschriebrn stieht,
werd nimmer vergieh,
öb's gut oder schlacht is,
's blebbt in Ewigkeit stieh.*

*Drüm söll jeder Mensch aah,
weil 's Laabn ball vergieht,
drauf trachten, daß in Büchel
nãr vos Guts drinne stieht.*

*Denn kömmt 's letzte Wärtel
of der letzten Seit nei,
schlög't der Herrgott es Büchel zu,
on es Laabn is vorbei.*

Der Leser hat das Wort

DER RUNDBRIEF gibt wieder einmal Rätsel auf. Eine Zeichnung von Lm. Christianus erschien in der Nummer 19 und nun sollen die treuen, braven Leser raten, wem der Hof gehört, der da zu sehen ist. Es geht um Neuenbrand und da fühle ich mich angesprochen, denn dort habe ich im großväterlichen, dann väterlichen und schließlich eigenem Besitz ungezählte Tage verbracht, müßte also einigermaßen mit der Örtlichkeit vertraut sein. Sucht man nun des Rätsels Lösung, dann ist vor allem festzuhalten, daß die Staatsstraße nach Eger, die Lm. Christianus erwähnt, nur ein kurzes Stück, vielleicht 1/2 km gegen Westen offen ist, nämlich von der Gemeindegrenze Nassengrub/Neuenbrand bis zum Hippeli, wo ja der Wald begann. Auf diesem kurzen Stück war gegen Westen nur ein Hof so klar zu sehen, wie auf der Zeichnung ersichtlich und das war unser Besitz, nämlich das Anwesen Nr. 13 in Neuenbrand, das meine Brüder und ich vom Vater geerbt hatten, der es wiederum kurz vor dem ersten Weltkrieg käuflich erwarb. Es stand direkt an der Bahn und hieß damals allgemein „das Fleißner's Zeug“, offenbar nach einem früheren Besitzer. Unterstützt wird nun mein Gedächtnis durch ein Photo, das ich vor ...



Ober-Steinpöhl

A Georg Wunderlich, Hussengorch, Fr. Gläfel, Nr. 126 — B Mina Keil Nr. 208 — C Johann Hofmann, Pfarrmichl, Nr. 133 — D Georg Kleis Nr. 123 — E Adam Wil-

fert, Fipp, Nr. 115 — F Franz Eichinger, Gschierhansl, Nr. 117. — Die Bockl fährt nach Asch, 11 Uhr.



zig Jahren aufnahm und das ich hier (nach einer kräftigen Auffrischung durch Neuproduktion) belege. Das Bild von Lm. Christianus zeigt den Blick nach Westen, also die Ostseite des Hofes, während mein Bild umgekehrt den Blick nach Osten, demgemäß die Westseite des Hofes wiedergibt. Charakteristisch die beiden Bäume, die in fast gleicher Form auf der Zeichnung und auf dem Photo zu sehen sind. Sie erleichtern die Identifizierung erheblich, während es andererseits in anderen Details nicht ganz leicht ist, die Zeichnung von Lm. Christianus zu entziffern, weil weder die Straße noch die Bahn sichtbar sind. Offenbar muß man sich die Straße hinter der Bodenwelle im Vordergrund denken, während die Bahn direkt hinter dem Hof vorbeiging.

Übrigens: Der Hof steht heute auch nicht mehr. Als ich zum Begräbnis meiner Mutter (1957) „drüben“ war, fand ich nur noch eine kahle Fläche vor, dort wo einst das „Anwesen Nr. 13“ gestanden hatte. Die Rätsellöser können also nur in der Vergangenheit forschen.

Hermann Hilf, Berlin

ZAHLEICHE ZUSCHRIFTEN drückten dem Verlag Anerkennung und Zustimmung zum Ascher Wandkalender „Heimat im Bilde“ aus. Hier zwei für viele: „Die Auswahl der Bilder ist wieder hervorragend. Das werden alle empfinden, die ihre Ascher Heimat kennen und lieben. Schicken Sie mir bitte noch einen Kalender für meinen Ältesten, der von meinen Kindern sich noch am ehesten an diese schönen Flecken des Ascher Ländchens erinnern kann... Gustav Ploß, Melsungen“ – „Der Ascher Wandkalender mit seinen ausgezeichneten Heimataufnahmen ist von Jahr zu Jahr mehr ein nicht mehr wegzudenkendes Erinnerungsstück geworden. Für uns Ascher Landsleute müßte er auch für immer in unserem Heim zu finden sein, da er ja Heimat bedeutet. Meinen besonderen Dank und Anerkennung möchte ich daher dem Verlag aussprechen. Adolf Künzel, Dortelweil“. – Kritisch befaßt sich der Senior der Ascher Heimatforschung, Direktor i. R. Richard Rogler, mit den Texten: „Besonders gefallen mir die Bilder Niederreuth und Schimmel. In die Texte sind ein paar Irrtümer eingerutscht. Beim Aprilbild (Himmelreich) muß es 1759 heißen. Beim Juli-Bild (Schimmel) wäre das richtige Datum der Grenzberichtigung 22. Oktober 1937, also noch vor dem Anschluß. Zum Augustbild (Neuberg): Was Hauptmann v. Fricken berichtet, war keine Übertreibung.“

Aus den Heimatgruppen

Ascher Heimatgruppe Ansbach: Die nun schon seit Jahren zur Tradition gewordene „Ascher Landkirwa“, die am Samstag, den 22. Oktober im Saale der „Hauffbräu-Gaststätten“ beim Richter Gustl stattfand, war für die Veranstalter wieder ein voller Erfolg. Bgm. Kurt Heller konnte viele Landsleute aus Ansbach und Umgebung, aus Uffenheim und aus Nürnberg begrüßen. In seiner Ansprache wies er darauf hin, daß unsere Heimatgruppe dieses Jahr auf ihr fünfzehnjähriges Bestehen zurückblicken kann. Wenn auch der Kreis in diesen vergangenen Jahren kleiner geworden sei, so bleibe doch immer der Wunsch nach einem Fortbestehen unserer Heimatgruppe: „Wir haben uns immer bemüht, mit kleineren und größeren Veranstaltungen unseren Landsleuten Freude zu machen. Dazu gehört natürlich auch die „Ascher Landkirwa“, die wir heute bei Kirwaspezialitäten aus Julies guter Küche und lustigem Allerlei feiern wollen, und ich wünsche allen lieben Landsleuten recht frohe Stunden!“. Bgm. Rogler (Nürnberg) überbrachte die Grüße seiner

Landsleute, die heute nicht mitkommen konnten und gab seiner Freude über den heutigen Abend mit folgenden Worten Ausdruck: „Am liebsten möchte ich Euch alle umarmen, weil heute wieder einmal ein Tag ist, der uns Gelegenheit gibt zu gesellschaftlichem Beisammensein und einer lieben heimatlichen Plauderei! Laßt uns die Gläser erheben auf den Fortbestand unserer Heimatgruppen und auf unsere unvergeßliche Heimat.“ Bei musikalischer Unterhaltung, bei der in vorgerückter Stunde auch das Tanzbein geschwungen wurde, war bald Kirwahochstimmung und die Landsleute Kurt Heller, Karl Janz, Arnold Müller, und J. Volkmann (Uffenheim) hatten mit ihren humoristischen und witzigen Darbietungen die Lacher auf ihrer Seite. Die frohen Stunden vergingen nur zu schnell und es war bereits weit nach Mitternacht, als man sich trennte mit dem allseitigen Wunsche, recht bald wieder in einem Heimatabend beisammen zu sein! – P.

Wir gratulieren

Diamantene Hochzeit: Herr Willi (84) und Frau Tini Jamm (82) begehen am 17. November in Ziegenhain, Bez. Kassel, Am Bunten Bock 16, die Diamantene Hochzeit. Am Ehrentage dieses greisen Neuberger Paares werden zwei Söhne, zwei Schwiegertöchter, zwei Enkel, zwei Urenkel und weitere liebe Verwandte und Bekannte teilnehmen. Nach den schweren Jahren der Vertreibung fanden Herr und Frau Jamm in Ziegenhain wieder zufriedene Heimstatt. Es geht ihnen gut, doch können sie die liebe alte Heimat nicht vergessen. Gesundheitlich sind sie gut beisammen und so wollen und dürfen sie den so seltenen Gnadentag in Freude und Dankbarkeit begehen.

86. Geburtstag: Herr Karl Röder (Hohenaingasse 1640) am 1. 11. bei bester Gesundheit in Weiden/Opf., Leimbergerstraße 37.

85. Geburtstag: Frau Anna Maget am 8. 11. in Weißenstadt/Ofr. Obwohl sie seit dem Tode ihrer Schwester, der Baumeistersgattin Pschera, ganz allein ist, haben sie Gottvertrauen und Heimerinnerungen sehr rüstig bleiben lassen. – Frau Käthe Tins (Schloßgasse 16) am 16. 11. in Grünwald b. München, Auf der Eierwiese 26. Ihr Hüftleiden hat sie bis vor kurzem nicht gehindert, täglich zu einem Nachmittagskaffee ins Dorf zu spazieren und sie hofft, diesen Gang bald wieder aufnehmen zu können. Mit ihrer Nachkommenschaft kommt sie gedächtnismäßig nicht mehr ganz mit; kein Wunder bei 14 Enkeln und 19 Urenkeln. Bei letzteren stellen zwar 12 Buben die männliche Mehrheit, doch heißt noch keiner von ihnen Tins.



70. Geburtstag: Frau Klara Simon (Kegelgasse 20) am 23. 11. in Beienrode 53 ü. Braunschweig Land. Die treue Heimatfreundin weiß bei all ihrer Liebe zur unvergessenen Heimat auch die schöne Welt zu schätzen, in die sie das Schicksal verschlug. Ihre Kindheit verbrachte sie am Salaberg in Wernersreuth – im Alter nun sieht sie den Brocken im Harz vor sich und macht Ausflüge dorthin. Dazwischen liegen 36 Arbeitsjahre bei Geipel & Sohn und dann auch noch nach der Vertreibung ihrer elf als Waldarbeiterin. Nun freut sie sich ihrer zufriedenerstellenden Rente und ihrer guten Gesundheit. Mit vielen alten Freundinnen

NICHT ERST IM NÄCHSTEN JAHR

sondern schon heuer u. zw. bereits am 12. November findet die Hauptversammlung des Heimatverbandes Asch in Rehau statt. Einige aufmerksame Leser machten uns darauf aufmerksam, daß in der zweimal veröffentlichten Einladung jedesmal „1967“ statt 1966 stand. Wir bitten um Entschuldigung und hoffen, daß sich niemand den nächstjährigen Termin vorge-merkt haben wird.

und Bekannten aus der Heimat steht sie in lebhaftem Briefwechsel.

55. Geburtstag: Frau Lydia Fleißner, geb. Hofmann, am 8. 11. in Gießen, Stephanstraße 11.

Silberhochzeit: Amtsarzt Dr. Anton Pack und Frau Anny, geb. Wagner (ehem. Kindergärtnerin, Tochter des früheren Ascher Grundbuchführers Wagner) am 13. 11. in Eggenfelden/Ndb., Hopfengarten 24. Ihr 20jähriger Sohn studiert ebenfalls Medizin.

Es starben fern der Heimat

ADOROS-CHEF GESTORBEN. Am 30. Oktober, vier Tage vor seinem 60. Geburtstag, starb in Berlin Karl UEBEL, Chef der Adoros-Teppichwerke Uebel KG, Berlin-Spandau. In Roßbach am 3. November 1906 geboren, absolvierte er dort Volks- und Bürgerschule, hierauf die Ascher Textilgewerbeschule, und trat dann sogleich in den väterlichen Betrieb ein, wo ihm von der Pike auf sein Vater ein gestrenger Lehrmeister war. Als 1926 die Roßbacher Firma Uebel den Betrieb Claviez in Adorf käuflich erwarb, wurde Karl Uebel von Anfang an dort beschäftigt. An dem nun folgenden Aufbau des Adorfer Betriebs von 300 Beschäftigten bis auf 2000 im Jahre 1938 war Karl Uebel hervorragend beteiligt. Als 1939 sein ältester Bruder Werner tödlich verunglückte, übernahm Karl Uebel die alleinige Leitung in Adorf. Nach dem Kriege wurde der Adorfer Betrieb vollständig demontiert und enteignet. Karl Uebel ging zunächst nach Österreich und dann über Einladung eines alten Geschäftsfreundes nach England, um dort eine neue Teppichfabrikation aufzuziehen. Es wurden dort von ihm ausgearbeitete neue Produktionsmethoden verwirklicht. Im Jahre 1954 konnte dann Karl Uebel mit seinem Bruder Erich an die Gründung der Adoros-Teppichwerke in Berlin herangehen, deren Produkte heute in Deutschland und im Ausland bestens eingeführt sind. Der Teppich-Export der Firma, die gegenwärtig rund 1000 Betriebsangehörige zählt, erstreckt sich u. a. auf alle europäischen Länder, auf Canada, USA, Afrika, Japan, Arabien u. s. w. Der Tod Karl Uebels riß eine schmerzliche Lücke in die Betriebsführung, deren Initiator und Motor er war. Wir werden auf die Geschichte der alten Roßbacher Teppichweber-Familie Uebel im nächsten Rundbrief noch zurückkommen.

Im gesegneten Alter von 90 Jahren starb Herr Eduard MICHAEL, früher Weber bei Firma Geipel & Sohn, Asch, am 6. Oktober 1966 in Johannisberg im Rheingau. Tapfer und mit großer Geduld hat er sein schweres Leiden ertragen, bis ihn ein sanfter Tod erlöste. Bis zu seiner letzten Stunde war er geistig sehr auf der Höhe und interessierte sich noch für alles. Wenige Tage vor seinem Heimzuge kam seine Enkelin Friedl mit ihrem Mann aus Innsbruck zu Besuch und es erfüllte sich sein letzter Wunsch, alle seine Lieben noch einmal um sich versammelt zu sehen. Der Verstorbene war auch in seiner neuen Heimat sehr beliebt. Das zeigte die große Beteiligung auf dem Wege zu seiner letzten Ruhestätte, sowie die vielen Kranz- und Blumenspenden.

Auf den Weihnachtstisch - ein Buch

Folgende Bücher können Sie beim Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33, bestellen:

Adam Kraft/Bruno Brehm: HEIMAT SUDETENLAND. Der repräsentative Großbildband von unserer Heimat. 500 Kunstdruckbilder, vielfarbiger Schutzumschlag, mit einer Landkarte der sudetendeutschen Siedlungsgebiete. Das große heimatliche Geschenk. Ein bleibendes Denkmal, auch für die nachfolgenden Generationen. Ganzleinen. Preis: **DM 42.-**

Emil Franzel: SUDETENDEUTSCHE GESCHICHTE. Der namhafte Verfasser hat hier ein volkstümliches, überaus lesbares Buch geschrieben. Kein trockenes Lehrbuch, sondern ein überzeugendes und mitreißendes Geschichts-Gemälde. 464 Seiten, mit Zeittafel und Register, Leinen. Preis: **DM 16.80**

SCHÖNES WESTBÖHMEN. 176 Aufnahmen aus dem Egerland, Erzgebirge, Saazerland. Geleitwort von Bruno Brehm. Im Adam Kraft Verlag. Leinen **DM 10.80**, kartoniert **DM 8.80**

Fridolin Aichner: AUF VERWEHTER SPUR. Historischer Roman, dessen Thema die Versöhnung zwischen den Völkern in West und Ost ist. Ausgangspunkt ist ein dunkles Geschehen in einem mährischen Tal. Alle Handelnden sind Werkzeuge unheimlicher Kräfte. Ein aufwühlendes Buch. - 328 Seiten, Leinen. Preis: **DM 16.80**

SUDETENDEUTSCHE TURNBEWEGUNG. Ein Bilderbuch. Soeben erschienen. Eine unbestechliche Bilddokumentation: Auf 112 Kunstdruckseiten das gesamte erreichbar gewesene Bildmaterial vom heimatlichen Turnwesen. Dazu 30 Seiten turngeschichtlicher Text. Ganzleinen, Schmuckumschlag von Toni Schönecker. Das Weihnachtsgeschenk für jeden sudetendeutschen Turner. Preis: **DM 19.80**

Ilse Froidl: BÖHMISCHE KUCHE. In vierter Auflage erschienen. Über 1000 Rezepte auf 400 Seiten mit vielen Illustrationen. - Von A bis Z (vom Apfelstrudel bis zum Zwetschkenknödel) findet die Hausfrau jede heimatische Kost. Preis: **DM 16.-**

Ascher Hilfskasse, Heimatverband, Archiv: Statt Grabblumen für Herrn Hermann Schärtel von Fam. Otto Frank, Münzenberg 10 DM - Aus gleichem Anlass als Kranzüberschuh von den Aschern in Geisenheim 15 DM - Statt Grabblumen für Frau Elsa Baumgärtel in Frankfurt von Frida Klauert, Erkersreuth 5 DM - Im Gedenken an ihre verehrte Lehrerin Frä. Josefine Stij von Maria Simon, Stuttgart 10 DM, Traute Thorn, München, Erika Geisenhof und Gertrud Künzel, Augsburg 15 DM - Statt Grabblumen für Frä. Gisela Scherbaum von Christiane Quaiser 20 DM, Milli Wunderlich 20 DM - Anlässlich des Heimanges seines Schwagers Ernst Müller in Stadlern von Max Schärtel, Kassel 30 DM - Im Gedenken an seine verstorbene Schwester Lisl Geier von Christoph Schmidt u. Frau, Eging 10 DM - Im Gedenken an Herrn Robert Rank in Geltendorf von Martha Tobiasch, Hersbruck 10 DM, Emilie Martin, Hersbruck 10 DM - Im Gedenken an ihren verstorbenen Gatten Hermann Schärtel und an ihren Ib. Bruder Arnold Thorn von Hedwig Schärtel, Geisenheim 30 DM. - Im Gedenken an die verstorbene Frau Lina Barth in Dörnigheim von den Familien Seschulka-Zäh 50 DM - Anlässlich des Heimanges von Frau Lisette Geyer, geb. Schmidt, von B. Langhammer, Kassel 10 DM.

Für die Ascher Hütte: In freuem Gedenken an den verstorbenen Fabrikanten Herrn Karl Uebel in Berlin von Fam. Adolf Korb, Planegg 20 DM - Anlässlich des Heimanges von Frau Emilie Ludwig in Heidelberg von Fam. Heinrich Ludwig, Bam-

berg 20 DM - Statt Grabblumen für Frau Frieda Krauthelm in Vogt-Höfen von Dr. Hartig und Frau, Fulda 10 DM - Anlässlich des Heimanges von Herrn Ernst Albrecht in Forchheim von Jan und Ilse Toman 20 DM.

Beilagenhinweis: Dieser Rundbrief-Folge liegt ein Büchernachweis der Europabuchhandlung über sudetendeutsches Heimatschrifttum bei. Wir empfehlen ihn unseren Beziehern zur Benützung.

Kranken gibt Kraft und Frische eine Einreibung mit



Brackal

Friedr. Melzer Brackenheim/Württ.

FRANZBRANTWEIN MIT MERTHOL

Suche für sofort oder Anfang Jänner 1967 einen

WIRKER

welcher auf Feinripp-, Interlock-, Rundwirk- und evt. Flachstrickmaschinen selbstständig arbeiten kann.

Abgeschlossene Wohnung mit Zentralheizung steht zur Verfügung. Übliche Bewerbung erbeten an **Joh. Herm. Wunderlich**, Wirkwarenfabrik, 8660 Münchberg/Ofr., Postfach 407.

Lager-Abverkauf in Werner-Dotschen

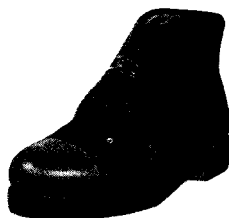
Wegen Aufgabe der Filzschuh-Fabrikation wird der Lagerbestand zu alten Preisen abverkauft.



Folgende Größen sind noch lagernd:

Damen, Filzsohle 37/40 **DM 25.60**
Damen, Filzsohle u. zusätzliche Ledersohle 35/41 **DM 29.10**
Herren, Filzsohle m. zusätzlicher Ledersohle 40, 41, 44, 45, 46, 47 **DM 32.10**

Lieferungen gegen Nachnahme frei Haus.



Auslieferungslager **Hermann Rudolf, 7521 Hambrücken Kr. Bruchsal**

Fertige Betten u. Kopfkissen

Inlette, Bettwäsche, Wolldecken, Karo-Step-Flachbetten, Daunendecken, Bettfedern, direkt vom Fachbetrieb:

Rudolf Blahut

Gegr. 1882, Stammhaus Deschenitz/Neuern

jetzt: **8492 Furth i. Wald**

Mariensstraße 57

ausführt. Angebot u. Muster kostenlos



Lassen Sie Ihre alte Nähmaschine in ein modernes Schrankmöbel einbauen (schon ab DM 150,-) oder einen Nähmolor anbauen (schon ab DM 65,-) bei:

H. SCHÄRTEL,
Nähmaschinen,



Stuttgart 5, Gebelsbergstraße 99,
Tel. 70 81 61, Straßenbahn-Linien 1
und 15, Haltest. Benckendorffstraße

BREIT

RUM - LIKÖRE - PUNSCH

sind längst ein Gütebegriff
sudetendeutscher Geschmacks

Wir liefern über 60 Sorten direkt an Sie!
Ab DM 30,- portofreie Zusendung.

Fordern Sie bitte unsere Preisliste an!

KARL BREIT, 732 Göppingen, Postf. 208

Zur Selbstbereitung empfehlen wir



RUM- u. LIKÖR-ESSENZEN

1 Flasche für 1 Liter ab DM 1.80 - 45 Sorten
Bei Essenzen ab 2 Flaschen portofrei

Erhältlich in Apotheken und
Drogerien, wo nicht b. Hersteller

KARL BREIT

7320 Göppingen, Schillerplatz 7

Guteingeführtes

Elektro-, Radio- und Fernseh-Fachgeschäft

alters- und krankheitshalber an kurzentschlossenen Käufer abzugeben. Mittlere Industriestadt in Oberfranken. Offerten erbeten unter „1/22“ an den Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

KETTENSTUHLWIRKER

für sofort gesucht. Zwei große Zimmer im Hause beziehbar, guter Lohn.

Alwolin, Wirk- und Strickwarenfabrik
Alfred Wolpert, Hof/Saale, Königstr. 58

Für die mir anlässlich meines 70. Geburtstages übermittelten Glückwünsche, Blumen und Geschenke sage ich allen, die mir Freude bereiteten, herzlichen Dank.

Ida Krippendorf
München 2
Hopfenstraße 6/II

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen - Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. - Vierteljahres-Bezugspreis DM 4,50. - Kann bei jedem Postamt bestellt werden. - Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Dr. Benno Tins, München-Feldmoching. - Postscheckkonto: Dr. Benno Tins, München, Kontonr. 1121 48 - Fernruf: München 3 13 26 35 - Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, die mir beim Heimgang meiner lieben Mutter

Berta Schöffel

geb. Bareuther

zugekommen sind, sage ich allen herzlichen Dank.

In stiller Trauer:
Liesel Merz, geb. Schöffel
mit Angehörigen

Hirschaid, Nürnberger Straße 17 a
früher Asch Talstraße 5

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit ist mein guter Mann, unser lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Hermann Stöhrer

geb. 21. 7. 1894 gest. 15. 10. 1966
im Alter von 72 Jahren in ewigen Frieden eingekehrt.

Steinheim am Albuch, Forchenweg 4
früher Asch, Waisenhausstraße 6

In tiefer Trauer:
Ida Stöhrer, Gattin
Maria Stöhrer, Tochter
im Namen aller Verwandten

Nach kurzer Krankheit entschlief am 17. Oktober 1966 in Meerane/Sa. unsere liebe Freundin

Frl. Gisela Scherbaum

fr. Asch, Rathausplatz

im Alter von fast 84 Jahren.

In stillem Gedenken:
Christiane Quaiser
Milli Wunderlich

Gartenberg/Obb. - Cham/Oberpfalz

Drei Monate nach dem Tode unserer unvergesslichen Mutter ruhen nun auch für immer die fleißigen Hände unseres lieben Vaters, Großvaters, Urgroßvaters, Schwiegervaters, Bruders, Schwagers und Onkels, Herrn

Ferdinand Martin

Buchbinder

im 83. Lebensjahr, früher Schönbach b. Asch

In stiller Trauer:

Berta Martin
Fam. Irmgard Astfalk
Grünevalde (Zone)
Berti u. Erwin Martin
Kleinwarzenlohe ü. Nbg. 2
Fam. Emil Martin
Kutzenberg

Die Beerdigung fand am 27. 10. in Grünevalde/Zone statt.

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Nach einem arbeitsreichen Leben hat Gott der Allmächtige am 10. Oktober 1966 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, Frau

Anna Kirschnek

geb. Stark

versehen mit den hl. Sterbesakramenten im 86. Lebensjahr zu sich genommen. Die Beisetzung fand am 13. 10. 1966 am Waldfriedhof in München statt.

In stiller Trauer:

Erwin Kirschnek und Frau
Gustav Kirschnek und Familie
im Namen aller Verwandten

München 12, Agnes-Bernauer-Straße 32,
Rotenburg a. d. F., fr. Asch, Lüderitzstr. 1849.

Plötzlich und unerwartet ist mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Herr Hermann Schärtel

am 7. Oktober 1966 im Alter von 71 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Hedwig Schärtel

im Namen aller Angehörigen

Geisenheim a./Rh. Brennofen 8. - Früher Asch, Hans-Sachs-Platz.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied am 6. Oktober 1966 unser lieber Vater, Opa, Ur-Opa, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Herr Eduard Michael

im gesegneten Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer:

Elsa Ernst, geb. Michael
Emma Hofmann, geb. Michael
und alle Angehörigen

6225 Johannisberg/Rhg., Vogelsang 2
früher Asch Rudolfsgasse 5

Nach langem, geduldig ertragenem Leiden verschied heute meine inniggeliebte Frau und Lebenskameradin, unsere treusorgende Mutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Emilie Ernestine Ludwig

geb. Zindel

im 85. Lebensjahr. Ein liebendes, gütiges Herz hat aufgehört zu schlagen.

In stiller Trauer:

Hans Ludwig (Eisenhandlung)
Berti Ludwig
Dr. med. Ernst Friedrich Ludwig
Helmut Ludwig und Frau Ursula
Manfred und Elke, Enkelkinder
und alle Anverwandten

Heidelberg, den 17. Oktober 1966
Pfauenweg 3, früher Asch, Andreas-Hofer-Straße
Bad Lauterberg/Harz, Erlangen

Unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

KARL UEBEL

geboren am 3. November 1906, ist am 30. Oktober 1966 nach längerem Kranksein, kurz vor seinem 60. Geburtstag, sanft entschlafen.

In tiefer Trauer:

Hilde Grimm, geb. Uebel
Gustav Ritter und Frau Gertrud, geb. Uebel
Hermann Hilf und Frau Elise, geb. Uebel
Hermann Uebel und Frau Else, geb. Ruderisch
Adolf Geupel und Frau Johanna, geb. Uebel
Erich Uebel und Frau Dorle, geb. Jauernig
und Kinder

Berlin, im November 1966

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 4. November 1966 auf dem Waldfriedhof Dahlem zur letzten Ruhe gebettet.